

Das Blatt der Frau

Wöchentliche Beilage der Oberhessischen Volkszeitung

Nummer 6

Gießen, Freitag den 13. Februar 1914.

6. Jahrgang

Jugendkultur und Erotik.

In der bayerischen Abgeordnetenkammer unternahm kürzlich ein Merikaler Gymnasiallehrer einen Ueberfall auf die Jugendbewegung, die sich an die idealistischen Bestrebungen Dr. Wynefens und der Freien Schulgemeinden angeschlossen hat und deren Anführer Pestalozzi und Fichte ist. Der schwarze Parlamentarier stützte sich auf eine Broschüre „Jugendliteratur“, in der nach München-Gladbacher Methode Tatsachen verwirrt, Sitate verstümmelt und gefälscht sind. Der Merikale Abgeordnete denunzierte diese angeblich geheime Gymnasialistenverschwörung der Regierung zur gewalttätigen Ausrottung. Und liberale Schulmeister blamierten sich, indem sie sofort, ohne jede Kenntnis der wirklichen Erscheinungen, diese „libertinistische“, „grüne“ Revolte „blasierter Bengel“ preisgab. Das Material hatte eine Schülerzeitschrift Der Anfang geliefert, in der sich die Jugend selbst über ihr Leben ausspricht, und Urkunden sammelt, die hoffnungsvoll zeigen, daß sich hier ein neuer, freier und idealistischer Geist regt.

Für das Proletariat existieren zunächst diese Fragen nicht: die proletarischen Knaben und Mädchen werden mit 14, selbst schon mit 13 Jahren in das brutale Erwerbsleben hinausgeschoben, ehe sie zur Befähigung über sich selbst kommen und ohne jene stürmischen Jahre beginnender Geschlechtsreife frei und geborgen auf die Pflege ihrer inneren Kultur verwenden zu können. Aber die Sozialdemokratie hat Sympathie für alles, was die Menschheit emporführt, sie bekämpft jeden geistigen Zwang, und darum fühlt selbst sie mit den edleren Sprossen der Bourgeoisie, von denen sie doch weiß, daß sie andere Wege gehen werden, als die Rassenkämpfer sozialer Erlösung. Schließlich ist es auch nicht ganz gleichgültig, ob die bürgerliche Jugend auch künftig jenen verachteten Typ des kalten Strebers, rohen Gewaltmenschen und hüftigen Genüßlings (um dann fromm und sittlich zu heucheln!) darstellen wird, der dann als Herrscher des Klassenstaates über das Proletariat amtliche Macht gewinnt.

Dann aber ist es in der Tat ein menschlich ernsthaftes Problem, daß die aus sozialen Gründen immer mehr steigende Ueberalterung der Mittelschüler sie noch in den Jahren der dumpfen Schulzucht ausliefert, da frühere Generationen längst sich frei, selbst zügellos auf den Univesitäten tummelten. So prallen gerade die ersten Wildzeiten der Erotik noch mit dieser die natürlichen Tatsachen feig übersehenden oder brutal mißhandelnden Schulmeisterei zusammen. Jeder Erfahrungse weiß, wie dadurch das Triebleben entartet und beschmutzt wird. Die Zeitschrift, die der Verein zur Befähigung der Geschlechtskranken herausgibt, hat darüber ein fürchtbares Material gesammelt. Darum ist es ein Verdienst, daß gerade auch auf diesem Gebiet in jener verleumdeten Schülerzeitschrift sich die jungen Leute bekennen, und statt in ekkeln Winkeln das Größte der menschlichen Natur geistig und körperlich zu besudeln, um eine Reinigung des Trieblebens, um einen freieren und zugleich die Menschenwürde achtenden, sittlich und sozial bereicherten Verkehr der Geschlechter zu ringen. Durch infame Fälschungen, indem man nur die Zustandsbilderungen über die Betätigung des Trieblebens abdruckte, aber jene idealistischen Mahnungen unterschlug, die doch erst den Willen und die Richtung dieser jugendlichen

Bekennnisse offenbaren, hat man einen verheißungsvollen Gesundheitsprozeß schmählich verleumdete.

Dr. Wynefen selbst, der im Mittelpunkt der Merikal-liberalen Parlamentshege steht, veröffentlicht eben einen Vortrag „Was ist Jugendbewegung“ (München bei Georg C. Steinicke) und in einem Nachtrag setzt er sich auch kurz mit seinen neuesten Angreifern aneinander. Die ernstesten Worte, die er hier über die Erotik der Jugend spricht, sollte jeder beherzigen, der auf die Jugend Einfluß zu üben berufen ist:

Gaben wir wirklich ein so gutes Gewissen angeichts der Lebensführung, die wir unserer jungen Generation auferlegen? Welches sind die Erfolge unserer pädagogischen Diktatur? Mit besonderer Festigkeit hat man sich gegen den neuen Willen der Jugend auf dem Gebiete der Erotik gewandt, einen Willen, der doch schließlich nur auf eine höhere Natürlichkeit, Reinheit und Schönheit des Verhältnisses der Geschlechter hinausläuft. Gaben wir nun wirklich das gute Gewissen, das uns befähigt, die Stimme der Jugend zu überhören, wenn sie mit unserer eigenen Meinung nicht übereinstimmt? Was sagen uns die Ärzte über die Verbreitung der Onanie oder der Geschlechtskrankheiten bei Jugendlichen? Und schlimmer noch ist, worüber die Ärzte nichts zu sagen wissen, die Verwüstung des Liebeslebens in den Seelen. Alle diese Zustände kommen doch schließlich auf unser Konto, in das Schuldbuch der älteren Generation, und fürwahr, als eine Blutschuld stehen sie dort verzeichnet. Ich meine, angeichts dieser Dinge sollten auch die trägsten Herzen erzittern. Unsere Unfähigkeit, die Jugend zu leiten, ja nur zu retten, ist nachgerade wirklich erwiesen, und ich weiß nicht, woher wir den Mut aufbringen wollen, einer Jugend den Mund zu verbieten, die ihre Rettung und Erziehung sucht, so weit es in ihren Kräften steht, selbst in die Hand nehmen möchte, und die sich gegen ein System auflehnt, das ihr tiefe und unheilbare Wunden geschlagen hat oder zu schlagen droht.

Was wollen einzelne, was wollen selbst viele Entgleisungen der protestierenden Jugend besagen angeichts der Dinge, gegen die sie protestiert? . . . Wollt ihr unfähig sein, eine Generation zu verstehen, die ihr erzeugt habt?“

Das teuerste Land Europas.

Das Proletariat leidet überall, wo in der Welt sich die kapitalistische Betriebsform der Gesellschaft entfaltet hat, unter den gleichen Zwangsbedingungen des Systems, deren notwendige Wirkung erst beseitigt werden können, wenn das kapitalistische System selbst beseitigt ist. Aber innerhalb der gleichen kapitalistischen Ordnung, innerhalb ihrer Bedingungen und Schranken entfaltet sich mehr und mehr eine große Mannigfaltigkeit des proletarischen Daseins, der Lebensverhältnisse der Lohnarbeiterschaft. Innerhalb desselben Landes klassen auch im Proletariat selbst große Unterschiede der geistigen und wirtschaftlichen Kultur. In den verschiedenen Ländern aber der zivilisierten Erde gestaltet sich das Los des Proletariats durchaus verschiedenartig. Nicht nur ist das Maß politischer Freiheit, wirtschaftlicher Abhängigkeit gesellschaftlicher Achtung ungleich, je nachdem der Arbeiter in einer radikalen Demokratie oder in einer halbfeudalen Militärmonarchie lebt, sondern auch die unmittelbare wirtschaftliche Lage, Arbeitszeit und Arbeitsbedingungen, Lebenskosten, Lohnhöhe zeigen weitauseinander führende Richtungslinien. Das Maß des kapitalistischen Druckes ist anders für den Proletarier in England, in den Vereinigten Staaten, in Australien oder in Neuseeland, anders in den Oststaaten Europas oder in Deutschland. Dieser Grad der Teilnahme an der allgemeinen Kultur

auch für das Proletariat wird bestimmt einmal durch die organisierte wirtschaftliche Selbsthilfe der Arbeiter, die unmittelbar den Kampf gegen das Unternehmertum führen und ihm Zugeständnisse abzwängen, dann aber durch die politische Verfassung des Landes, in dem der Proletarier seine Arbeit verrichtet. Der stärkste Beweis, daß in der Tat der Kampf der Arbeiterschaft letzten Endes ein politischer Kampf sein muß, wird durch den Vergleich erbracht, der zwischen der Lebenshaltung derselben Proletarier in den einzelnen Ländern gezogen wird.

Es läßt sich von Haus aus vermuten, daß die Lage der Arbeiter umso ungünstiger ist, je rechtsloser er ist, je unfreier in der politischen und wirtschaftlichen Beeinflussung seines eigenen Schicksals. Das trassette Mißverhältnis zwischen den machtvollen Bestrebungen des organisierten Proletariats und seiner Lebenshaltung muß sich in einem Lande zeigen, wo gleichzeitig sich die Industrie ungeheuer rasch entfaltet und eine geradezu vorgehischlich wirkende Politik einer feudals-agrarischen herrschenden Klasse die Macht hat. Deutschland ist das klassische Land dieses Widerspruchs. Auch ohne Einzeluntersuchungen kann man vermuten: die gewaltige der proletarischen Organisationen wird sich beweisen in Lohnerhöhungen und Arbeitszeitverkürzungen. Die agrarische Politik aber wird die Lebenshaltung wieder so stark belasten, daß der Arbeiter wieder als Konsument verliert, was er als Produzent gewonnen hat. Nahe industrielle Entwicklung bei starker Bevölkerungszunahme bedeutet richtige Steigerung des Bedarfs an Lebensmitteln und an Verbrauchungen in den konzentrierten Siedelungen der großen Städte. Ein Ausgleich kann nur gefunden werden, wenn die Erzeugnisse des Weltmarktes zur Versorgung des Industrie-Proletariats zu Hilfe genommen werden. Sperret sich aber das Industrie-Land agrarisch ab, so entsteht notwendigerweise eine immer unerträglicher werdende Spannung zwischen dem erarbeiteten Lohn und den Kosten der Erzeugnisse, für die man ihn aufwendet. Die Teuerung der Gegenwart ist allerdings eine internationale Erscheinung, wesentlich dadurch bedingt, daß überall auf der Erde sich Industrie entfaltet. Aber innerhalb dieser allgemeinen Erscheinung verschärft sich die Teuerung dort, wo ein Industrie-Land nach den Interessen einer agrarischen Klasse regiert, d. h. ausgebeutet wird. So wird — das läßt sich, ohne eindringliche Sonderuntersuchungen als wahrscheinlich einsehen — Deutschland vielleicht das Land sein, in dem der Industrielapitalismus in der raschesten Zeit die unermesslichsten Reichtümer aufgehäuft hat, in dem — dank den Arbeiterverbänden — die Löhne rasch und erheblich gestiegen sind, wo aber zugleich auch, infolge des verhängnisvollen Dreibundes des Junkertums, des mit ihm verflochtenen Merkantilismus und der schweren Industrie die Lebenshaltung am meisten verteuert und erschwert ist.

Diese Mutmaßung wird durch jede genaue vergleichende Darstellung der proletarischen Lebensbedingungen in den einzelnen Ländern erhärtet. Deutschland ist in der Tat in einem ganz kurzen Zeitraum aus einem sehr wohlfeilen Lande das teuerste Gebiet Europas geworden, und es drohen katastrophale Ereignisse, wenn die bisherige Wirtschaftspolitik einer kleinen Gruppe von agrarischen und schwerindustriellen Interessenten fortgesetzt wird. Dies ist das warnende Ergebnis einer Schrift, die soeben der Verein für Sozialpolitik an seine Mitglieder verfenbet: *Löhne und Lebenskosten in Westeuropa im 19. Jahrhundert*. Von Dr. Karl von Luska. Der Verfasser, der im Statistischen Amt der Stadt Leipzig tätig ist, hat in dieser sorgfältigen Untersuchung die Löhne und Lebenskosten der Proletarier in Frankreich, England, Spanien und Belgien verglichen und dargestellt und sie in einem Anhang mit der gegenwärtigen Lage des deutschen Proletariats kontrastiert. Das entscheidende Ergebnis ist, daß in dem freihändlerischen England die Entwicklung genau umgekehrt verläuft, wie in dem hochschutzzöllnerischen Deutschland. Innerhalb Deutschlands selbst zeigt sich ein auffälliger Unterschied zwischen Preußen, wo die Steigerung des Unterhalts ganz ungeheuerlich ist und zwischen dem Süden, wo bis in die letzte Zeit hinein die Zunahme der Lebenskosten noch geringer war, allerdings in der unmittelbaren Gegenwart die Anspannung umso schärfer sich vollzogen hat.

Die englische Entwicklung zeigt vom Ende des 18. Jahrhunderts bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts ein unablässiges Fallen der Haushalts- und der Lebenskosten; in den letzteren ist außer den Ausgaben für Nahrung auch Miete, Heizung, Beleuchtung, Kleidung und Wohnung einbegriffen. Auch im 20. Jahrhundert bleibt die Steigerung der Haushalts- und Lebenskosten in England gering. Am furchtbarsten war die Teuerung in England in der Zeit des Weltkriegs mit Frankreich. Seht man die Zeit von 1896 bis 1900 hinsichtlich der Unterhaltskosten gleich 100, so waren die englischen Haushaltskosten in den Jahren 1811 und 1815 bis auf 275,9 gestiegen. Sie waren also fast dreimal so hoch wie am Ausgang des 19. Jahrhunderts, und sie erhoben sich im 20. Jahrhundert nur bis 111,7 (Haushaltskosten), 108,9 (Lebenskosten). Daß sich in England die allgemeinen Lebenskosten in letzter Zeit noch günstiger entwickelt haben als der Aufwand für die Ernährung, ist durch das Sinken der Mieten veranlaßt worden.

Den umgekehrten Weg nimmt die Entwicklung in Preußen-Deutschland. Seht man auch hier die Haushaltskosten der Jahre 1896—1900 gleich 100, so finden wir seit dem Beginn zuverlässiger statistischer Aufzeichnungen ein ununterbrochenes und im 20. Jahrhundert fürchterliches Ansteigen der Teuerung. 1821 bis 1825 betragen die Lebenskosten 48,1, 30 Jahre später 80,1, nach dem deutsch-französischen Kriege steigt die Kurve bereits auf 111, sinkt dann vorübergehend ein wenig und erreicht 1906—1912 die Höhe von 127.

Innerhalb eines Jahrhunderts ist also die Lebenshaltung in Deutschland fast dreifach verteuert, wie in England auf fast ein Drittel verbilligt worden. Viel günstiger stellt sich die Entwicklung der Lebenskosten in Frankreich und Spanien. Freilich ist auch in allerletzter Zeit seit 1911 die Teuerung in Frankreich empfindlich gestiegen. In Belgien ist heute die Lebenshaltung billiger als zwischen 1866 und 1880, gegen den Ausgang des 19. Jahrhunderts aber ist auch hier die Teuerungskurve steil ansteigend.

Nun sind in Deutschland auf der andern Seite die Nominal-Löhne auch am raschesten gestiegen. Diese Steigerung beweist aber noch nichts für die Kaufkraft der Löhne, die erst die Real-Löhne darstellt. Seht man den Reallohn, d. h. den wirklichen Wert des Lohnes 1900 gleich 100, so sank der Reallohn 1910 in Großbritannien auf 92,2, in Preußen dagegen ohne Mietaufwendungen auf 82,9, mit Miete sogar auf 79,6.

Die Schlussbetrachtungen des Verfassers sind hinsichtlich der deutschen Entwicklung denn auch sehr düster gefärbt: Ein Ende der Teuerung ist bei Beibehaltung der gegenwärtigen Wirtschaftspolitik in Deutschland gar nicht abzusehen. Man wird im Gegenteil damit zu rechnen haben, daß die Verteuerung der notwendigen Lebensbedürfnisse eine immer größere und schwerere wird, solange, bis es der Industrie, und zwar zunächst dem wichtigsten Zweige, der Exportindustrie, unter dem Trude der günstiger arbeitenden Auslandskonkurrenz nicht mehr möglich sein wird, durch fortgesetzte Lohnerhöhungen die Verschlechterung der Lebensbedingungen auszugleichen. Dann freilich wird, unter fürchtbaren Arbeitskämpfen, die Nachfrage nach Agrarprodukten allmählich zurückgehen; zunächst infolge Einschränkung des Mehrbedarfs pro Kopf, da dem Emporstiegen der unteren Schichten die Verschlechterung des Lebensstandards sehr bald Einhalt gebietet. Dann aber wird auch jene von allen Staatsmännern bisher gefürchtete Erscheinung, die schon heute ihren Schatten vorauswirft, Stokung der Bevölkerungszunahme infolge Rückganges der Geburtenziffer, nicht nur bei den oberen Klassen, sondern auch bei dem großen Kräfteervoir des Volkes, den unteren Schichten eintreten, und die Nachfrage nach Lebensmitteln auch aus diesem Grunde und zwar nun endgültig und für die Dauer zurückgehen.

Das sind die Ausichten für die deutsche Zukunft. Aber schon heute steht über Deutschland, durch die Abperrung der Lebensmittelzufuhr vom Weltmarkt, das Verhängnis, das der Verfasser, auf Grund seiner statistischen Nachweise, in dem Sage ausdrückt: „Deutschland ist heute vielleicht das teuerste Land in Europa.“ Die Lohnaufbesserungen halten nicht mehr Schritt mit der Verteuerung. Hier liegt die Ursache, warum Deutschland auch politisch im Rate der Völker entwurzelt wird, während England, wie Toszka hervorhebt, gerade durch seine kluge Wirtschaftspolitik die Führerrolle in Europa inne hat.

Ist das Kind schulfertig?

„Du hast doch nichts vergessen?“ ist die Frage, die die sorgende Mutter fast täglich dem zur Schule gehenden kleineren wie größeren Kinde nachruft. Gewiß meint es die Mutter wohlwollend; doch ganz streng geurteilt ist die Frage recht überflüssig, nämlich dann, wenn die Kinder an peinliche Ordnung gewöhnt sind. — Doch leider möchte in vielen Familien die Mutter genau die Bücher kennen, die an den einzelnen Tagen von jedem einzelnen Kinde in der Schule gebraucht werden. — In manchen Familien gibt es früh eine richtige Jagd nach den Büchern. „Wo ist den mein Federhalter, mein Bleistift?“ sind Tagesfragen. Den Halter brauchte am Abend der Vater, und die Mutter hat den Bleistift im Küchenschrank liegen. Des Jungen Rechenbuch mußte gelegentlich als Lampenunterseker dienen, daher die großen Petroleumflecken im Papier. Im Lesebuch fehlen einige Blätter, die hat das dreijährige Schwesterchen herausgerissen, als man ihm das Buch zum Spielen gab. Der Abschieße Karl hat die Bilder darin nach seiner Ansicht und nach seinem künstlerischen Ermessen mit Buntstift ausgemalt, da er das in der Schule Gelernte praktisch verwerthen wollte. — Einen Buchumschlag und eine Brottasche in irgendwelcher Form kennt man nicht; direkt auf die Bücher die Fettbemme gelegt, so trollen die Kinder oft zur Schule. Glücklich sind sie angekommen. Natürlich ein gründliches Waschen, ordentliches Haarkämmen und Schuhputzen gibt es nicht. Wie könnte man dann wohl auf den ganzen Haushalt, speziell natürlich auf die Mutter schließen? Ein Loch, größer oder kleiner, im Strumpf oder im Kleid sind nichts Besonderes. Recht treffend lassen sich die Fingernägel vieler Kinder mit Dreckschuppen vergleichen. Den Ersatz für das Taschentuch bietet der Rockärmel. Am Mantel sind die Knöpfe durch Stecknadeln markiert. Mühe und Saube liegen in irgendeiner Ecke und konnten, da nur noch fünf Minuten fehlten, früh nicht auffindig gemacht werden. Nicht einmal Bett

zum ruhigen Kaffeetrinken blieb übrig. Hungrig, mit leerem Magen geht's ab. Kein Wunder, wenn die Kinder völlig interesselos im Unterricht sitzen. Wo soll auch die Aufmerksamkeit herkommen, wenn der Magen knurrt! Nun noch das größte Unglück, nämlich für das Kind, die Glocke verkündet den Beginn der Viertelstundenpause. „Ach“, durchzuckt es das Kind, „jetzt habe ich in der Küche meine Bemme liegen lassen!“ Doch der Schaden ist geheilt, denn die Mutter hat sich pünktlich mit dem Frühstück eingefunden. Echte, treue Mutterliebe, nicht wahr? Nein! — Macht die Mutter in diesem Sinne öfters den Lausjungen, stärkt sie nur des Kindes Niederlichkeit. Freilich auch der Herr Professor vergißt öfters etwas. Doch wenn das Kind seine Gedanken zusammennimmt, ist öfters Vergessen direkt ausgeschlossen. Natürlich müssen es die Eltern zur Ordnung anhalten, doch mehr wie alles Reden erreichen sie auch hier durch ein gutes Beispiel. Leben die Eltern selbst mit der Ordnung nicht auf Kriegsfuß, halten sie auch die Kinder für etwas ganz Selbstverständliches. Eigenartigerweise findet man verhältnismäßig selten, daß die Mutter des Kindes Tagebuch nachträgt, das sie beim Wischen vielleicht unter dem Schrank gefunden hat. — Wir müssen unsere Kinder streng anhalten, bald nach der Schule die Schularbeiten, möglichst noch bei Tageslicht, und die Bücher am Abend schulfertig zu machen. Auch die Schuhe und Kleider sind vor dem Schlafengehen gründlich zu säubern. Dann werden unsere Kinder auch mehr Interesse an der Schule haben aus einfach psychologischen Gründen.

Die Hexe.

In Berchtesgadener Klosterland
Vor Zeiten ein einfaches Hüttlein stand
Im Waldesdunkel verborgen.
Dort lebte mit ihren zwei Enkeln klein
Ein altes ehrames Mütterlein
Ein Leben voll Arbeit und Sorgen.

Von ihrer Sippe, nach langem Leid,
Die Dreie in ihrer Einamkeit
Sind übrig geblieben von allen.
Die Mutter längst unter dem Nasen lag,
Der Vater war ferne am Schladinger Tag
Für der Bauern Sache gefallen.

So häuften sie still in der Hütte klein,
Im Volksmund hieß es „Am hangenden Stein“,
In Demut und Gottvertrauen.
Sie sammelten Kräuter und Wurzeln an,
Die Großmutter trug sie dann zum Verkauf
Ins Dorf zu den Klosterfrauen.

Doch bald kam das Unglück an einem Tag.
Der jüngere Bub hatte draußen im Hag
Einen Strauch voller Beeren gefunden.
Er pflückte von ihnen und aß sie geschwind,
Genähsig wie Kinder nun einmal sind;
Sie schienen gar trefflich zu munden.

Am Abend schon klagt er der Großmutter leis:
„Ach Mutter, mir ist heut so brennend heiß,
Ich will mich gleich schlafen legen.“
Die Großmutter nahm ihn auf ihren Arm,
Sie streichelt sein Köpfchen, sie bettet ihn warm
Und sprach einen frommen Segen.

Des Nachts schrie der Knabe in Fieberglut:
„Ach Mütterchen hilf, ach Mutter sei gut,
Ich kann mir nicht helfen vor Schmerzen.“
Sie zündete schnell auf dem Herde das Licht;
Und als sie dem Bubem sah in's Gesicht
Fuhr jäh ihr der Schrecken zum Herzen.

In ihren Adern fast stockte das Blut.
Sie wußte die Zeichen nur gar zu gut
Von feinen Lippen zu lesen.
Da gab's keine Hilfe, da mußte kein Flehn,
Ihr Bübchen mußte sicher zugrunde geh'n.
Es konnte ja nimmer genesen.

Sie nahm ihn von seinem Lager mit Hast,
Sie herzte und küßte die süße Last
In Liebe und heißem Erbarmen.
Doch plötzlich schoß es ihr durch den Sinn,
Sie legte eilend den Bubem hin
Mit heimlich zitternden Armen.

So war es, die Blätter beim Mondschein gepflückt,
Vielleicht mag es helfen, vielleicht daß es glückt;
Welch seliger Hoffnungschimmer.

Es hat sie ein frohes Erregen erfaßt,
Sie nahm ihre Kleider in eilender Hast
Und rief dann Klein-Mennchen ins Zimmer.

„Komm Mennchen, bleib hier bei dem Bräuderlein,
Ich eile indeß nach dem Teufelsstein
Die heilsamen Kräuter zu suchen.
Nun sei mir recht artig, verhalte dich still,
Ich bad' auch am Sonntag, wenn Gott es will,
Einen trefflichen Klosterkuchen.“

„Ach Mütterchen, bleibe doch nicht so lang,
Die Nacht ist so einsam und mir ist so bang“,
Begann Klein-Mennchen zu weinen.
„Sei ruhig mein Mädchen und fasse nur Mut,
Wir stehen ja alle in Gottes Gut
Und nimmer verläßt er die Seinen.“

„Ich suche die Kräuter zum heilsamen Trank,
Dann ist ja mein Bübchen nicht länger mehr krank,
Dann wird's ihm bald besser ergehen.“
Sie suchet noch eilend ihr Kopftuch hervor,
Klein-Mennchen begleitet sie bis an die Tür
Und bleibt an der Schwelle dann stehen.

Es späht in das Dunkel mit suchendem Blick,
Rehrt eilend zu seinem Buben zurück;
Sinkt weinend am Strohlager nieder.
Es faltet die Hände mit kindlichem Sinn,
Es blickt nach dem Mutter-Marienbild hin:
„O, send unser Mütterchen wieder!“

Es ritt der Junker von Hohenhorst
Vor Tagesrauen wohl in den Forst,
Den grimmiigen Eber zu jagen.
Ihm solate der Jäger buntes Heer,
Ein Knappe aber schritt nebenher
Ihm Spieß und Armbrust zu tragen.

In nächtlichem Schweigen noch lag der Wald,
Es trieb von den Höhen der Herbstwind kalt
Die dampfenden Nebel zusammen.
Es schnoben die Kofse und drängten sich dicht,
Es spielte der Fackeln qualmendes Licht
Mit geisterhaft zuckenden Flammen.

Der Junker wandte das Haupt zurück,
„Wohlan ihr Herren mit Waidmannsglück,
Schon heimlich beginnt es zu tagen.
Dort schimmert schon ferne der Ebersteg
Und läßt uns kein ortes Weib über'n Weg,
Dann gibt es ein frühliches Jagen.“

„Man weiß schon!“ rief hinten ein Jäger her,
„Ein minniglich Mägdlein Euch lieber wär.“
Und streckte sich lachend im Bügel. —
Doch plötzlich am Ebersteg stockte der Zug,
Dem Junker entfuhr ein gar grimmiiger Fluch,
Er ballte die Fäuste am Bügel.

Dem grad über'n Weg, mit nebligem Leib,
In eilendem Schritt lief wirklich ein Weib
Mit ängstlich spähenden Blicken.
Sie war schon auf wenige Schritte nah,
Und wollte, als es die Reiter sah
Sich hastig vorüber drücken.

Der Junker setzte die Sporen ein,
Er dränate das Weiblein an einen Stein
Und rief mit zornigem Fluchen:
„Was treibt Dich, triefende Hexengestalt,
Was hast Du hier draußen in meinem Wald
In nächtlicher Stunde zu suchen?“

Das Weiblein sank zitternd nieder in's Moos,
Es raffte die Kräuter aus seinem Schoß
Und hielt sie dem Junker entgegen.
„Ich hab' in der Hütte ein totkrankes Kind,
Seid gnädig o Herr, laßt mich eilen geschwind,
Es bringt Euch den himmlischen Segen.“

Die Fäuste des Junkers zuckten vor Wut
„Man sollte der widerspenstigen Brut
Den Herren gelegentlich weisen.“
Er riß seinen Kappen zu Boden schier,
Erschrocken bäumte das edle Tier
Und schlug mit den blitzenden Eisen.

Schnell sprangen die Jägerknechte herzu,
Sie brachten den tobenden Kappen zur Ruh
Und hielten ihn sicher gebunden.
Das Weiblein aber lag ausgestreckt
Am Boden, das wehrlose Haupt bedeckt
Mit tödlich klaffenden Wunden.

Die Knappen zogen sich scheuend zurück,
Sie streiften den Herren mit ängstlichem Blick
Und flüsternten heimlich und leise.
Die Herren drängten die Kofse heran,
Sie schauten die blutende Leiche an
Und hielten verlegen im Kreis.

Da trat aus den Reihen ein Jägerknecht,
Der Alten, Ihr Herren, geschah zu Recht,
Wda sie in der Hölle genesen.“
Er stieß sie zur Seite mit seinem Fuß.
„Seht hier auf der Stirne des Teufels Gruf,
Es ist eine Dexe gewesen.“

Ich möcht es beschwören, sie hat noch die Nacht
Am Teufelsstein bei ihrem Vuhlen verbracht
Und just ist sie von ihm gekommen.
Es werden zu Zeiten in Kaisers Land
Wohl sieben auf einen Tag verbrannt,
Zu Heil und Nutzen der Frommen.“

„So mög sie denn“, lachte der Junker laut,
„Zum Teufel fahren, als seine Braut
Wird er sie würdig empfangen.“
Drauf wendet er eilig sein schmaubendes Kop
Und weiter jante der lärmende Troß,
Den kläffend die Hunde umsprangen.

In einsamer Stätte „Am hangenden Stein“
Klein-Kennchen wacht bei dem Brüderlein,
Aniet weinend am Strohlager nieder.
Es faltet die Hände mit kindlichem Sinn,
Es blickt nach dem Mutter-Marienbild hin:
„O, send unser Mütterchen wieder!“

Ja Kob Ved.-Dietesheim.

Aus Welt und Leben.

Frauen- und Kinderarbeit in der Industrie im Jahre 1912. Im letzterjährenen Vierteljahrsheft zur Statistik des Deutschen Reiches werden die Ziffern über die Beschäftigung von Frauen und jugendlichen Arbeitern in den der Gewerbeaufsicht unterstellten Betrieben und den der Aufsicht der Bergbehörden unterstehenden Anlagen im Jahre 1912 veröffentlicht. Die Zahl der Betriebe, die erwachsene weibliche Arbeiter beschäftigen, ist demnach gegenüber dem Vorjahr von 97 512 auf 101 933, die der jugendliche Arbeiter und Kinder beschäftigenden von 110 240 auf 117 002 hinausgegangen. Insgesamt wurden in der Industrie und im Bergbau im Jahre 1912 1 379 546 erwachsene (über 16 Jahre alte) weibliche Arbeiter beschäftigt (gegen 1 317 682 im Jahre vorher). Davon waren 846 147 (803 997) über 21 und 533 399 (513 685) 16—21 Jahre alt. Junge Leute von 14—16 Jahren wurden 358 327 (332 882) männliche und 179 064 (172 535) weibliche beschäftigt.

Ein bedenkliches Zeichen ist die Zunahme der Zahl der in den Fabriken usw. beschäftigten Kinder unter 14 Jahren. Trotz des Kinderzuschuges hat hier seit 1909 eine ständige Vermehrung stattgefunden. Die Zahl der beschäftigten Knaben stieg in den letzten drei Jahren von 7014 auf 7434 und 7780, die der Mädchen von 5358 auf 5970 und 6133. Die meisten Kinder — 90,3 Prozent aller — waren in der Textilindustrie beschäftigt. An zweiter Stelle steht die Metallverarbeitung mit 12,3 Prozent und nahezu mit derselben Ziffer die Bekleidungsindustrie (12,1 Prozent), während in der Industrie der Steine und Erden 9,0 Prozent aller beschäftigten Kinder tätig waren.

Zähne und Geschlecht. Nach S. Ellis weist das weibliche Geschlecht verhältnismäßig größere Zahnformen auf, als das „starke Geschlecht“, während der Unterkiefer wieder kleiner ist, als bei Männern. In Manchester wurde durch eine Untersuchung an 200 Kindern festgestellt, daß die Zahnentwicklung bei den Mädchen größere Fortschritte zeigt, als bei den Knaben. Culpippe beobachtete eine stärkere Zahnstruktur beim männlichen Geschlecht, während Zahnfrak, ohne Bevorzugung des Geschlechtes, bei Männern und Frauen im gleichen Verhältnis vorkam. Nach Schäafhausen sind die beiden mittleren Schneidezähne bei Frauen und Mädchen verhältnismäßig größer als bei gleichaltrigen Männern und Knaben. Was den unteren Gesichtsteil anlangt, so ist derselbe bei Männern viel stärker entwickelt und mit kräftigen Muskeln versehen, sowie der Sitz einer starken Haarproduktion. Bei Frauen ist die untere Gesichtshälfte in der Regel zarter, mehr abgerundet, kleiner und im ganzen schwächer entwickelt, während die Zähne in allen Größen vorkommen.

Die Schöpferin der italienischen Kinderheime. Eine neue eigenartige Verbindung von sozialer und pädagogischer Arbeit hat die italienische Ärztin Dr. Maria Montessori in ihren Kinderheimen geschaffen, die sie zunächst in Rom einrichtete und die dann überall in der Welt, in Frankreich, in England, in den Vereinigten Staaten, ja sogar in Indien und China Nachahmung fanden. Ueber die Entstehung dieser „Hauschulen“ und die besondere Methode, nach der Maria Montessori die Kinder im Alter von 3—6 Jahren unter-

richtet, hat sie in einem Buch Auskunft gegeben, das in ihrer Heimat und weit über die Welt hin einen ungewöhnlichen Erfolg hatte und nun auch deutsch unter dem Titel: Selbsttätige Erziehung im frühen Kindesalter, bei Julius Hoffmann in Stuttgart erscheint. Die Verfasserin widmete sich zunächst der Erziehung schwachsinziger Kinder und gelangte aus den Erfahrungen mit diesen anormalen Wesen heraus zu einer Methode, durch die sie den Kindern orthographisches und kalligraphisches Schreiben beibrachte. Da ihre Resultate allgemeine Anerkennung fanden, kam sie auf den Gedanken, die besondere Art von Erziehung, die bei den schwachsinzigen Kindern so erfolgreich war, könne auch bei den normalen im frühzeitigen Alter angewendet werden. Hatte sie eine Entwicklung der geistigen Persönlichkeit bei den Anormalen durch möglichste Freiheit und Anregung zur Selbsttätigkeit, zur Selbsterziehung erreicht, so baute sie nun diese Methode so aus, daß sie auch für normale Kinder von größtem Segen wurde. So gelang es ihr, Kindern von 5 und 6 Jahren in wenigen Monaten ohne fühlbare Anstrengung der Kleinen, ohne aufreibende Mühe des Lehrers, Lesen, Schreiben und Rechnen so beizubringen, wie es sonst erst in der dritten Klasse unserer Volksschulen erreicht wird. Die physischen und psychischen Anlagen des Kindes werden so beschäftigt, daß sie sich von selbst ordnen und das Lernen schließlich als eine notwendige Frucht aus der Entwicklung des Kindes herauswächst. Jeder Zwang, jede Strafe und jeder Tadel sind verboten, und Freiheit, Liebe und Freude machen die Schulstube zu dem Kinderparadies, das sie stets hätte sein sollen und seit langem nicht mehr ist. Diese glückliche Erziehungsmethode wendete Maria Montessori zuerst in großem Maßstabe in den Kinderheimen an, die die Römische Gesellschaft für zweckmäßiges Bauwesen in jedem der von ihr als „Heime für die Armen“ errichteten Häuserkomplexe schuf. Diese menschenfreundliche und gemeinnützige Gesellschaft, die in Italien eine großartige Wohnungsreform angebahnt hat, wollte in ihren Wohngebäuden auch für die nicht schulpflichtigen Kinder eine Stätte schaffen, wo sie unter günstigen Bedingungen aufwachsen könnten, wenn die Eltern den Tag über zur Arbeit gehen. So entstanden die Schulen im Hause, Case dei Bambini, d. h. Kinderheime genannt, in denen alle Kinder des betreffenden Hauses von drei bis sieben Jahren Aufnahme finden und zu deren Erhaltung die Eltern gemeinschaftlich beitragen. Eine Lehrerin, ein Arzt und eine Wärterin sorgen hier für die körperliche und sittliche Entwicklung der Kinder; Sprachfehler werden durch systematische Übung beseitigt; auf Geist und Körper wird gleich sorgsam geachtet. Mit dieser trefflichen sozialen Einrichtung, die in anderen italienischen Städten und anderen Ländern Nachahmung gefunden haben, geht nun die pädagogische Reform Hand in Hand, die in der neuen Methode Maria Montessoris sich darstellt und die die Kinder in „spielender“ Weise zu rechten Menschen erzieht.

Gesundheitspflege.

Die Beruhigung schreiender Säuglinge. Gegen die Beruhigung schreiender Säuglinge durch Anblasen wendet sich Prof. Salge in Strazburg, indem er darauf hinweist, daß es sich hier nicht um eine neue Entdeckung handelt, sondern um eine alte Art der Kinderfrauen, die zu bekämpfen die Hygiene allen Grund hat. Diese Methode ist gefährlich, weil es kaum ein besseres Mittel gibt als sie, um die für Säuglinge außerordentlich gefährlichen katarrhalischen Infektionen zu übertragen, zweitens weil eine derartige Störung im Atmungsmechanismus bei Kindern mit Neigung zu Krämpfen leicht zum Stimmritzenkrampf führt und daher lebensgefährlich werden kann. Prof. Salge empfiehlt, wenn andere Versuchungsmittel versagen, wie leichtwiegende Bewegungen des Kopfes und Oberkörpers versagen, lieber den Gebrauch innerlicher Mittel.

Für Haus und Hof.

„Die schmackhafte Küche ohne Fleisch“. Preis 35 Pfg. 4. Auflage (6.—8. Tausend). Zimmermannscher Verlag, Chemnitz, Annenstraße 19. — Das vorliegende Büchlein dürfte allen Hausfrauen willkommen sein. In reicher Abwechslung bringt es erprobte Rezepte von Gerichten, die sich durch Wohlgeschmack und hohen Nährwert auszeichnen. Die Vielseitigkeit der angeführten Speisefolge bringt den Beweis, daß man des teuren Fleisches entzagen kann, ohne auf Schmackhaftigkeit verzichten zu müssen.